

Formen christlicher Vergemeinschaftung in den protestantischen Erneuerungsbewegungen

„Formen christlicher Vergemeinschaftung in den protestantischen Erneuerungsbewegungen“ lautete das Thema der diesjährigen Jahrestagung der Facharbeitsgruppe Historische Theologie des Arbeitskreises für evangelikale Theologie (AfeT), die am 7. März 2026 in Tübingen stattfand. Erstmals tagte die Gruppe im Albrecht-Bengel-Haus und Matthias Deuschle, Rektor des Albrecht-Bengel-Hauses sowie Mitglied der Facharbeitsgruppe, und seinem Team sei herzlich gedankt für die freundliche Aufnahme inklusive Hausführung und Verköstigung!

Für die geistige Nahrung sorgten fünf Vorträge, die in der Runde von rund 15 Kirchenhistoriker/innen kenntnisreich und rege diskutiert wurden. Die beiden ersten Beiträge nahmen sich jeweils eines Pols des Tagesthema an, der Vergemeinschaftung bzw. der Erweckung, während die drei folgenden Beiträge Fallstudien zu den Erweckungsbewegungen des 19. Jahrhunderts boten.

Pastor Dr. **Gottfried Sommer** führte in **Jan Amos Comenius (1592–1670) und seine Schrift „Gentis felicitas“ (1659)** ein. Comenius, der den Ehrennamen „Lehrer der Völker“ erhielt und bis heute vor allem als Begründer der modernen Pädagogik rezipiert wird, wurde von G. Sommer bewusst als international tätiger und universell interessierter und gelehrter Theologe vorgestellt.



Als Theologe und Bischof lag ihm das Wohl der Böhmischen Brüder und des ungarischen Volkes am Herzen, was sich exemplarisch in seiner im Amsterdamer Exil verfassten Schrift vom „Glück des Volkes“ bzw. der Völker zeigt. Hier fragt Comenius in kultur- und sozialpolitischer Perspektive, wie ein Volk glücklich sein kann, und dazu gehört untrennbar der

Kontext der anderen Völker. Comenius widmete diese Schrift dem ungarischen Volk und setzt sich hier angesichts seiner eigenen Erfahrungen von Heimatlosigkeit, Verfolgung und Exil mit der Frage nach dem Glück, nicht des Einzelnen, sondern eines Gemeinwesens auseinander. Ein Volk ist für ihn „eine Vielheit von Menschen [...], die dieselbe Sprache reden und durch gleiche Bande gemeinsamer Liebe, Eintracht und Mühe um das gemeinsame Wohl verbunden sind“. G. Sommer zeigte, wie Comenius seine 18 Merkmale eines „glücklichen Volkes“ aus der Bibel ableitete und dabei stets das biblische Land Israel als Vorbild verstand, z.B. in der Prosperität Israels oder seinem fruchtbaren Boden als materielle Basis des Glücks eines Volkes. Für Comenius, so Sommer, war die Bibel Grundlage einer universellen Bildung, und so band er auch seine politischen Gedanken in „Gentis felicitas“ zurück an die Geschichte Israels im Alten Testament und die Vorsehung Gottes. – Die Diskussion im Anschluss an das Referat benannte bei aller Würdigung aus heutiger Perspektive auch Kritikpunkte des universalistischen Nationalismus von Comenius.

Im zweiten Beitrag nahm Pfarrer Dr. **Wolfgang Reinhardt** die Facharbeitsgruppe mit in sein ‚Lebensthema‘ Erweckungsbewegungen und fragte „**Was ist Erweckung? Einige Erkenntnisse komparatistischer Erweckungsforschung zu einem in Deutschland meist unreflektiert gebrauchten Begriff**“.



Er präsentierte Ergebnisse seiner jahrzehntelangen Forschungen zu Erweckungsbewegungen und forderte für eine größere Begriffsschärfe in der Rede von „revival“ und „Erweckung“ einen komparatistischen Ansatz. Zunächst ordnete W. Reinhardt beide Begriffe in ihren Entstehungskontext ein: Der wohl erstmals 1702 von Cotton Mather verwendete Begriff „revival of religion“ wurde von Jonathan Edwards oft im Wechsel mit „outpouring (of the spirit)“ verwendet. Das deutsche Verb „erwecken“ wurde wahrscheinlich erstmals 1689 von August Hermann Francke anlässlich der studentischen (Erweckungs-)Bewegung in Leipzig gebraucht. Das Substantiv „Erweckung“ wird ab Anfang des 19. Jahrhunderts zum *terminus technicus* für eine gemeinschaftliche Erneuerung. Inhaltlich ist

der Begriff durch Bibelstellen wie Ps. 85,6 („neues Leben schenken“, „revive us again“) bestimmt und wird z.B. mit der Erwartung eines Pfingstereignisses (nach Apg. 2) verbunden.

Dass die Verwendung des Begriffs „Erweckung“ im deutschsprachigen Bereich sowohl in populärer als auch wissenschaftlicher Literatur oft nur einzelne Aspekte nennt und zu wenig differenziert ist, stellte der Referent exemplarisch in einem Durchgang durch theologische Lexika dar. Er plädierte daher für die Rezeption der internationalen Erweckungsforschung (z.B. von David Bebbington), die verschiedene Typen von Erweckungen kennt, die sich nicht nur zeitlich (17. Jahrhundert bis Gegenwart) unterscheiden, sondern auch unterschiedliche denominationelle (presbyterianische, kongregationalistische, methodistische, überkonfessionelle) Träger und Reichweiten hatten. In einem komparatistischen Ansatz zeigen sich Gemeinsamkeiten und Unterschiede von Erweckungen. Dabei kann eine Erweckung unterschiedliche Merkmale zeigen, aber im Kern, so Reinhardt, wird das „überraschende, außerordentliche Handeln Gottes“ erfahren, das sowohl ein „quicken of the church“ als auch „conversions of the sinners“ bewirkt, wie es bereits 1849 ein amerikanischer Methodist auf den Punkt brachte.



Johannes Damaschke, Pastor der Christ Church of Wiesbaden, stellt einen Aspekt seines Promotionsprojekts in Historischer Theologie an der Universität Heidelberg vor: **„Erweckliche Periodika in transatlantischer Perspektive: Das Elberfelder Medium *Palmblätter: Organ für christliche Mittheilungen* (1843–48) und sein deutsch-amerikanischer Kontext“**. Damaschke versteht periodische Medien als Quelle zum Verständnis von Deutungsmustern des Christentums in der modernen Welt und untersuchte exemplarisch die Elberfelder „Palmblätter“ als Zeitschrift der Erweckungsbewegung in ihrem lokalen Entstehungs- sowie in transatlantischem Kontext. Die „Palmblätter“ gingen als moderat-pietistisches Periodikum aus der niederrheinischen Erweckungsbewegung hervor und erschienen 1843 bis 1848 in Elberfeld unter der Herausgeberschaft und Redaktion von Friedrich W. Krummacher (1769–1868). Zielpublikum waren gebildete, christliche Laien, denen christliche Themen, aber auch exegetische und dogmatische Fragen in populärer Weise und in aufklärungskritischer, erwecklicher Perspektive vermittelt wurden. Durch das Interesse des Herausgebers Krummacher an der protestantischen Missionsarbeit in den USA sowie am transatlantischen Austausch übernahmen die „Palmblätter“ auch die Pressearbeit der „Evangelischen Gesellschaft für die Protestantischen Deutschen in Nordamerika“. In Auswertung der in der Sparte „Der Bote aus Amerika“ erschienenen Beiträge zeigte der Referent die Spannung von Missionswunsch und gleichzeitigem Wunsch nach Bewahrung nationaler, deutscher Kultur, aber auch, wie die neue Erfahrung, in Nordamerika anderen protestantischen Denominationen (z.B. den Methodisten) und deren Missionsaktivitäten zu begegnen, reflektiert wurde. Exemplarisch vertiefte J. Damaschke diese Entwicklungen am Beispiel des aus der Schweiz stammenden Theologen Philipp Schaff (1819–1893), der einen theologischen Lehrstuhl in den USA annahm. Seine Biographie und Schriften spiegeln die vorsichtige Öffnung für angloamerikanische Glaubensformen und eine Umkehr der transatlantischen Kritik, wenn Schaff deutschen Theologen eine irreführenden (und zu negative) Darstellung des amerikanischen Kirchenlebens vorwarf. Bereits in den wenigen Jahren, die die Zeitschrift erschien, werden so Kontinuität und Wandel der transatlantischen Diskurse sichtbar. Die These, dass erweckte Christen durch ihre Zeitschriften die Schaffung transatlantischer religiöser Öffentlichkeit förderten und beschleunigten, bewies Damaschke in seinem Referat eindrücklich.

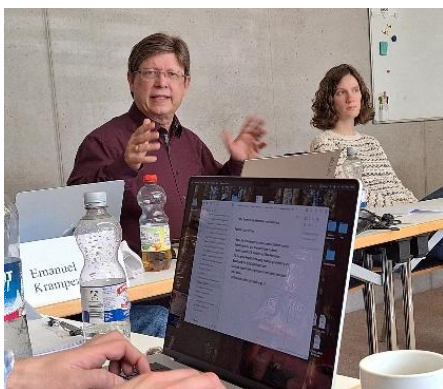


Im vierten Beitrag des Tages stellte auch **Tobias Schade**, Studententutor am Albrecht-Bengel-Haus, einen kleinen Aspekt aus seiner derzeit entstehenden Dissertation vor, die sich dem Leben, Denken und Wirken von Friedrich Fabri widmet. Mit dem Thema **„Missionsinspektor Friedrich Fabri (1824–1891) und die Theosophie. Ein Verortungsversuch“** nahm er die in der theologischen Forschung nur selten angesprochene „Theosophie“ auf, die meist Gegenstand

der philosophiehistorischen oder Okkultismus-Forschung ist. T. Schade systematisierte zunächst drei unterschiedliche Richtungen der Theosophie im 19. Jahrhundert, von der Theosophischen Gesellschaft über eine christliche Theosophie (in Rezeption von Jakob Böhme und der christlichen Mystik) bis zur Theosophie als philosophischer Strömung und zeigte anschließend, wie Friedrich Fabri (1824–1891) sich in seinen Veröffentlichungen zu allen drei Strömungen der Theosophie des 19. Jahrhunderts positionierte und welche Bedeutung die Theosophie für den erweckten Theologen hatte.



Fabri, promovierter Theologe, Autor und von 1857 bis 1884 Inspektor der Rheinischen Missionsgesellschaft in Wuppertal, lernte die christliche Theosophie wohl bereits im Studium, die stärker philosophisch geprägte Spielart wohl während seiner Promotionszeit kennen. 1853 schrieb er in einem Artikel zur „Bedeutung der Theosophie“: „Der Verfasser will es nicht verschweigen, daß [...] er in den Schriften der Theosophen ein Hülfsmittel zu einer besseren und völligeren Erkenntniß der h. Schrift gefunden hat. Wir wissen, daß vielen Brüdern das Studium der Theosophie den gleichen Dienst einer innersten Mission leisten würde.“ Diese Aussage zeigt, dass Fabri die Theosophie ernstnahm, sie für ihn persönliche Bedeutung gewann und er sie zugleich in ein biblisch-christliches Weltbild einzuordnen suchte. Dabei hatte für ihn die Bibel die zentrale Stellung; Fabri sah in der Theosophie aber eine Chance für die Einheit der Christen und die Überwindung der Spaltung durch die Entdeckung höherer Wahrheiten. So wird die Theosophie für ihn zu einer Möglichkeit der Inneren Mission, damit Gläubige ihre Glaubensfreude wiederentdecken, und ebenso zu einer Chance, der Gefahr des Materialismus zu begegnen. Vor dem Hintergrund seiner langjährigen Tätigkeit als Lehrer und Ausbilder der Missionare der „Rheinischen Missionsgesellschaft“ gewinnt Fabris positive Rezeption der Theosophie an Brisanz, da – so vermutet Schade mit Recht – anzunehmen ist, dass



er den Schülern auch seine Sicht der Theosophie vermittelte. Die lebhafteste Gesprächsrunde im Anschluss konzentrierte sich auf die schwer zu fassenden Inhalte der Theosophie bei Fabri und auf die Überlegung, inwiefern Fabri hier Elemente christlicher

Mystik rezipierte.



Im letzten Beitrag des Tages führte Pfarrer Dr. **Matthias Deuschle**, Rektor des Albrecht-Bengel-Hauses und Privatdozent an der theologischen Fakultät der Universität Tübingen, in die „**Gemeinde in der Stadt. Erweckliche Gemeindekonzepte im Berlin des 19. Jahrhunderts**“ ein. Illustriert mit Landkarten des historischen Berlins und seiner Kirchen, skizzierte Deuschle

die Entwicklung der Stadt zur Großstadt, in der sich die Bevölkerung im 19. Jahrhundert mehr als verdoppelte, das prekäre Milieu durch die Industrialisierung zunahm und die sozialen Probleme, besonders in den neuen Berliner Vorstädten, wuchsen. Anhand der Lebenszeugnisse zweier Pfarrer aus dem erwecklichen Milieu, Carl Büchsel (1803–1889) und Friedrich W. Krum-



macher (1796–1868), zeigte er anschaulich, wie diese die kirchliche Situation in Berlin wahrnahmen. Beide Pfarrer, der von einer Landgemeinde in die Großstadt kommende Büchsel wie der von der Wuppertaler Erweckung geprägte Krummacher, schilderten die Probleme, die die Urbanisierung für die kirchliche Arbeit brachte. Dazu zählte z.B. die schiere Größe der Parochien (40.000 bis 80.00 Seelen in der Gemeinde mit 20 bis 30 Taufen pro Sonntag) und die Sozialstruktur der Berliner Gemeinden, aber auch die Aushöhlung des Parochieprinzips und der nachlassende Gottesdienstbesuch. Vor diesem Hintergrund war es notwendig, neue Konzepte von Gemeinde zu entwickeln. M. Deuschle erkennt drei Gemeinde-Konzepte, die aus den Kreisen der Erweckten

hervorgingen: Das Konzept einer überschaubaren Gemeinde nach dem Vorbild einer Landgemeinde (mit der „Kirche im Dorf“) vertraten Büchsel und Krummacher, während z.B. Baron von Kottwitz, quasi als Pionier der Inneren Mission, in einem missionarischen Gemeindekonzept die Einstellung von Hilfsgeistlichen, vergleichbar den späteren Stadtmissionaren, forderte. Pfarrer Otto von Gerlach (1801–1849) schließlich übernahm Anregungen aus England und der anglikanischen Kirche für seine Gemeindegemeindearbeit an der Kirche St. Elisabeth in der Rosenthaler Vorstadt. Er befürwortete sowohl den Bau neuer Kirchen als auch die Anstellung von Hilfspredigern, aber setzte seine Erwartungen insbesondere in begabte Laien, die die Armen- und Krankenpflege übernehmen und Erbauungsversammlungen leiten sollten. Sein Konzept einer „aggressiven Seelsorge“, eine im Deutschen missverständliche Übersetzung einer Formulierung des Erweckungspredigers Thomas Chalmers (1780–1847), meint eine „Gehstruktur“ der Kirche. Die Studie der Berliner Gegebenheiten zeige, wie Deuschle abschließend votierte, dass in Berlin die Ursprünge der modernen Gemeindeaufbau-Projekte in Deutschland liegen, die damit aus erwecklichem Milieu hervorgingen und eine missionarische Kirche anstrebten. Mit diesem Schlussvotum mündete auch die anschließende Diskussion in Aspekte der Gemeindebildung heute und zeigte, dass geschichtliches Arbeiten, an diesem Tag vor allem zu Erweckungsbewegungen im 19. Jahrhundert, und Kirche und Gemeinde heute ein Anliegen der Mitglieder der Facharbeitsgruppe Historische Theologie sind.

Die **Jahrestagung 2027** der Facharbeitsgruppe Historische Theologie des AfeT wird in Kooperation mit der Forschungsstelle Neupietismus der Ev. Hochschule TABOR in Marburg sowie der Internationalen Hochschule Bad Liebenzell stattfinden. Herzliche Einladung zum **10. Symposium der Forschungsstelle Neupietismus** zum Thema „**Not lehrt beten! Die Russlanddeutschen und der Neupietismus**“ in Marburg (Lahn) am **05./06. Februar 2027!**